

———— RICHARD GROSSE ————

KOMMISSAR BIRCHER
**AUS LIEBE
STERBEN**

FÜR G

BIRCHERS FÜNFTER FALL

EINS

An einem freundlichen Freitagabend stand Maren Frey am Wohnzimmerfenster und betrachtete versunken das Kino »Kosmos« auf der anderen Straßenseite. Es war verhüllt, weil die neuen Besitzer es größer haben wollten und deshalb umbauten. Sie hatte sich darüber gewundert, denn selbst das alte war nur bei Premieren ausgebucht gewesen.

Sie trug ein schmal geschnittenes Kleid, das ihre schlanke Figur betonte. Maren war, wie man so sagt, eine Frau im besten Alter, sah nicht wie 45 aus, eher jünger. Ihre dunklen Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden, der ihr bis auf die Schultern fiel, und wenn sie es eilig hatte, pendelte er lässig wie ein Wimpel im Wind. Das passt zu meiner Dynamik, fand sie. In ihren dunklen Augen saß der Schalk eines Mädchens, jedenfalls schien es so, wenn man vor ihr stand. Sie war zwar keine Schönheit, aber etwas Anziehendes ging von ihr aus. Ihr kleiner, runder Mund und die Stupsnase verliehen ihr zudem eine kindliche Ausstrahlung, als würde die gute Laune sie immer begleiten. Bis auf einige schwache Stirnfalten hatte das Leben wenige Spuren hinterlassen.

Das war heute ein besonders schöner Tag, wirklich, ich fühle mich wie die da gegenüber am Straßenrand, dachte sie und

linste hinunter auf das Plakat mit einer Frau, die mit halb geschlossenen Augen und gespitzten Lippen für Bademode warb.

Den schönen Abend verdankte sie der Internetplattform *www. happypartner.de*. Wenn sie nach einem neuen Mann Ausschau halten wolle, sollte sie sich dort anmelden, hatte ihre engste Freundin Angelika geraten. Im Frühjahr 1996 hatte sie ihr von den neuen Internetportalen erzählt, bei denen man sich wie bei der Bank anmelden konnte. Doch anstelle von Kontonummer und Bankleitzahl hatte man einen Nutzernamen und ein Passwort – und anstatt seine Kontobewegungen zu kontrollieren, prüfte man die Annoncen von Männern, die nach einer Frau suchten. Sie sprach aus eigener Erfahrung, denn sie nutzte das Portal seit einigen Monaten und schwärmte davon, wie es sich anfühlte, die knapp gefassten Anzeigen zu lesen und sich vorzukommen, als säße man vor einer Bühne mit geschlossenem Vorhang, unter dem Bewerbungen durchgeschoben wurden. Passte jemand, schrieb man ein paar Zeilen in einer E-Mail, und schon war der Weg frei für eine Begegnung: Der Vorhang hob sich, und ein Mann trat hervor.

Maren war als Sachbearbeiterin in einem medizinischen Labor angestellt und tippte tagein tagaus Patientenstammdaten eingehender Blutproben in einen Computer. Da man sich erst seit wenigen Monaten per Computer zu einem Stelldichein verabreden konnte und Maren bis auf Angelika niemanden kannte, der das Internet zu diesem Zweck nutzte, kam es ihr wie ein streng gehütetes Geheimnis vor. Während der Mittagspause, als sie allein im Büro war, konnte sie dem Drang nicht widerstehen und meldete sich bei *happypartner* unter ihrem Nutzernamen *marenfrei* und mit dem Passwort *frei2ich* an. Sie war baff, als sich nach wenigen Sekunden die Namen der Mannsbilder wie

im Abspann eines Spielfilms präsentierten. Aber alle Mails wollte sie nicht lesen, denn sie teilte das Büro mit zwei Kolleginnen, die gleich zurück sein würden und nicht ahnten, dass bei Maren die Männer gerade sozusagen Schlange standen. So freute sie sich umso mehr auf den Feierabend, um die Recherchen zu Hause fortzusetzen.

Als sie ihrem Vater gegenüber vor einigen Wochen wie nebenbei bemerkt hatte, dass sie gerne einen eigenen Computer hätte, stand er zwei Tage später mit einem alten Rechner vor ihrer Tür. Bis zur Rente war er Fernmeldemechaniker beim Fernsehfunk gewesen und richtete ihr den Computer, das Internet und sogar den Zugang zum Dating Portal ein, wenn auch zähneknirschend. Er konnte nicht verstehen, warum man sich im Internet nach Männern umsah, statt es dem Zufall zu überlassen, den Richtigen zu treffen.

Ihren Nutzernamen und das Passwort suchten sie gemeinsam aus, er schluckte schwer, als er *marenfrei* eintippte. Maren erschien es wie ein Ratespiel, wenn sie versonnen auf den Bildschirm starrte und sich den Mann hinter den Zeilen vorzustellen versuchte. Viele waren zu alt oder zu aufdringlich, klangen ungehobelt. Manche waren schlicht langweilig. Sie selbst würde kein eigenes Gesuch und auch kein Bild von sich ins Internet stellen, hatte sie ihrem Vater versprochen, und noch feilte sie am Ablauf ihrer *Dates*.

Als Erstes stellte sich die Frage nach dem Ort der Rendezvous. Den wollte sie selbst bestimmen, und es sollte auf keinen Fall eine Wohnung sein. Viel zu gefährlich, schließlich annoncierten auch irgendwelche zwielichtigen Typen. Eine Kneipe gefiel ihr auch nicht: zu eng, zu laut und vor allem zu gewöhnlich. Im Park könnte es regnen, und wie sollte man sich beim Spaziergang in

die Augen sehen? Dann kam ihr beim Besuch des Warenhauses am Alexanderplatz auf einmal die Idee mit dem Fernsehturm, in dem sich 213 Meter über Berlin das Tele Café befand. Brautschau im Orbit – wenn das nicht beflügelt, dachte sie bei sich.

Sie kannte das Tele Café aus ihrer Kindheit und erinnerte sich daran, dass es sich im Fahrstuhl wie in einer Rakete angefühlt hatte, die einen in den Himmel schoss, und dass sie sich an die Hand ihrer Mutter geklammert hatte, weil sie fürchtete, als Stern im All zu verglühen. Das Essen im Tele Café wurde von hübschen Kellnerinnen in Miniröcken, kleinen weißen Schürzen und weißen Häubchen, die sie ein bisschen wie Krankenschwestern aussehen ließen, serviert. Rechteckige Tische reihten sich entlang der leicht gewölbten, deckenhohen Fenster, und die dunklen Kunstlederstühle sahen wie Konferenzsessel aus.

Besonders beeindruckt war Maren davon, dass sich das Tele Café innerhalb einer Stunde einmal um die eigene Achse drehte. Behielt man seinen Platz, hatte man also nach einer Stunde wieder dieselbe Aussicht. Während der Blick über die Stadt wie über ein städtebauliches Modell schweifte, verging die Stunde scheinbar im Zeitlupentempo.

Diese Art Karussell brachte sie auf eine Idee: Ich wähle zu Beginn des Treffens ein Gebäude in der Stadt aus, einen Fixpunkt, der mich nach einer Stunde daran erinnert, den Schiedsspruch zu fällen: Daumen runter, also Tschüss und runter vom Turm, oder Daumen hoch, eine weitere Umdrehung im Himmel über Berlin.

Nun lag die »Generalprobe«, wie sie das erste Treffen bezeichnete, einige Stunden hinter ihr. Sie hatte als Mitarbeiterin des Medizinischen Hauptstadtlabors im Restaurant angerufen, um einen Fenstertisch zu reservieren, für sich und Herrn Doktor Fiebe. »Kein Problem, Frau Doktor«, wurde ihr beschieden,

und sie bedankte sich mit dem Hinweis, dass ihr Labor nun häufiger mit Besuchern zu Gast sein würde.

Nachdem sie einige Tage damit verbracht hatte, die Annoncen nach dem *Einstiegskandidaten* zu durchstöbern und die meisten zu löschen, war ihr Fiebe wegen seiner unaufdringlichen Ausdrucksweise aufgefallen. Und dann war da noch ein Professor, den sie aber wieder wegklickte, als sie las, dass er krankheitsbedingt seinen Beruf als Arzt aufgeben musste. Das fehlt noch – ich als Krankenschwester, dachte sie. Den kann ich an Angelika weiterleiten.

Fiebe stellte sich als Mann vor, der *keine* Frau für Reisen, gutes Essen und gemütliches Beisammensein, also für die Fernsehcouch, suchte, sondern »eine Dame, die sich mit mir über *Literatur, Kunst und Musik unterhalten möchte*«. Der wird mir nicht mit blöden Sprüchen auf den Keks gehen, hoffte sie. Und der erwartet sicher nicht, dass ich mich abschleppen lasse, dafür klingt der zu gebildet – und zu alt. 61. »Fast so alt wie Papa«, stöhnte sie leise.

Sie war einige Minuten zu früh im Restaurant eingetroffen, wollte die Lage eruieren, als würde sie vor einer Vorstellung die Bühne inspizieren. Gemächlich war sie an den riesigen gewölbten Fensterfassaden entlanggeschlendert, sah in der Ferne die Umriss des Checkpoint Charlie, des Reichstags, die Hochhäuser am Strausberger Platz, blieb einige Male stehen, um einen Punkt zu fixieren und zu beobachten, wie er wie auf einem Gepäcklaufband aus ihrer Sichtachse verschwand. Von der Seite tauchte der Berliner Dom auf, der Fixpunkt des Abends, entschied sie. Ein Kellner strafte sie mit genervten Blicken, also begab sie sich zu ihrem Tisch.

Herr Fiebe, ein hochgewachsener, hagerer Herr mit schütterem Haar und feinen Gesichtszügen, traf pünktlich ein, genau

um sechs. Mit steifen Schritten näherte er sich ihrem Tisch, musterte sie mit erhobenen Augenbrauen wie eine verloren geglaubte Erinnerung und deutete eine Verbeugung an. Kaum saß er, fiel alles Steife von ihm ab, und er begann, wie aufgezogen aus seinem Leben zu erzählen, als hätte er Jahre darauf gewartet, endlich einmal angehört zu werden. Sie ließ seine Worte an der Fensterfront verhallen, spähte immer mal wieder aus den Augenwinkeln über die Dächer Berlins nach ihrem Fixpunkt. Es war Punkt 19 Uhr, als sich der Berliner Dom in ihren Blick schob. Sie antwortete schon zerstreut auf seine wenigen Zwischenfragen, lächelte und bat um Verständnis, als sie ihren frühen Dienstbeginn vorschob.

Es war schon nach zehn, als ihr Handy klingelte. »*Goodbye my love, goodbye ...*«, plärrte es wie aus einem schlechten Lautsprecher. Maren sprang auf, Angelikas Erkennungsmelodie versetzte sie jedes Mal in Aufregung, erinnerte sie an die siebziger Jahre, als sie Mitte zwanzig gewesen und im Jugendclub über die Tanzdielen geschwebt war. »Passt doch zu uns, der Song«, hatte Angelika einmal trocken ihren Klingelton kommentiert.

»Angelika, warum schläfst du noch nicht?«, fragte Maren.

»Weil die Neugierde mich wachhält. Wir war's auf dem Fernsehturn?«

»Na, wie früher mit meinem Papa«, entgegnete Maren und erzählte von dem Treffen, Angelika unterbrach sie nicht.

»Und wie geht's jetzt weiter, nach der Generalprobe?«, wollte sie zum Schluss wissen.

»Warte, ich öffne schnell die Mail von dem Mann, der für morgen auf dem Programm steht.«

»Kann dein Papa eigentlich auch deine Mails einsehen, wenn er dir den Computer eingerichtet hat?«

»Quatsch, würde er nie machen. Also, ich lese mal vor: Kurt Roland, 59, gepflegt, uneitel, humorvoll, rüstig, kein >Opa-Typ<, angestellt bei der Sparkasse Berlin, Musikliebhaber. Suche eine Frau, die zu ihrem Alter steht und sich im Herzen frisch fühlt. Haben Sie keine Bedenken, es ist ehrlich gemeint, blabla. Ein gepflegter Schalterbeamter.«

»Uff, der ist fast so alt wie dein Herr Fiebe.«

»Deshalb läuft er mir nicht weg, falls es klappt.«

»Sparkasse. Wahrscheinlich ein staubtrockener Typ. Der wird Haushaltsgeld einführen.«

»Ach, Angelika, nun lass doch mal sehen. Herr Roland mag Klassik, stell ich mir schön vor, abends beim Rotwein.«

»Und er hat ein gesichertes Einkommen«, bemerkte Angelika seufzend, die als Krankenschwester arbeitete und jeden Pfennig umdrehen musste.

Maren sah gerade eine E-Mail, die sie bislang nicht bemerkt hatte.

»Komisch, hier ist noch ein Inserat, muss ich vergessen haben zu löschen.«

»Lies mal vor, vielleicht ist der ja was für mich«, bat Angelika.

»Hubert, Handwerksmeister. Anfang 60, verwitwet, geistig und körperlich fit, lebe in geordneten Verhältnissen, möchte bodenständige Frau kennenlernen. Würden Sie sich von mir verwöhnen lassen und mit mir durch den Herbst des Lebens gehen? Uff, so ein Gesülze«, prustete Maren.

»*Bodenständig* klingt, als müsste ich mir selber die Locken eindrehen. Nee danke, kannst du behalten«, sagte Angelika.

»Ich bleibe dann mal besser beim *Rasenden Roland*, weißt schon, wie diese Bimmelbahn auf Rügen. Mal sehen, ob er die Kurve kriegt.«

»Und die erste Umdrehung«, setzte Angelika hinzu.

ÜBER DEN AUTOR

Richard Grosse wurde 1944 in London geboren. Seine Mutter, jüdischer Herkunft, flüchtete 1938 aus Wien nach London; sein Vater entkam im selben Jahr dem nationalsozialistischen Terror in Deutschland, wo er als antifaschistischer Widerstandskämpfer interniert war. Zwei Jahre nach Kriegsende kehrte die Familie zurück auf deutschen Boden – nach Berlin, das seither Grosses Lebensmittelpunkt geblieben ist.

Nach dem Abitur führte ihn sein Weg in den Osten, an die renommierte Lomonossow-Universität in Moskau, wo er sein Chemiestudium absolvierte. Zurück in der DDR begann er 1969 seine wissenschaftliche Laufbahn: Promotion, Habilitation, Professur – 1983 wurde er Professor für Biochemie. Seine Forschungsarbeiten fanden internationale Anerkennung: 1991 wurde er vom National Institutes of Health in Washington D.C. zum »Scholar-in-Residence« am Fogarty International Center ernannt.

In den USA reifte dann auch der Entschluss, unternehmerisch tätig zu werden. Wieder zurück in Berlin, gründete er 1994 das Institut für Medizinische Molekulardiagnostik. Was folgte, war

der Aufbau eines der führenden humangenetischen Labore der Stadt. 2017, nach über zwei Jahrzehnten als Geschäftsführer, trat Richard Grosse zurück – und auf eine ganz neue Bühne.

Schon während seiner wissenschaftlichen und unternehmerischen Jahre schrieb er Kriminalromane. Was als Ausgleich begann, wurde zur Berufung. Seit seinem Ausscheiden aus der Geschäftsführung widmet er sich ganz dem Schreiben – und schenkt uns seither Romane, in denen sich Lebenserfahrung, politische Geschichte und literarischer Instinkt auf spannende Weise verbinden.

Seine Romane *Mordshochhaus*, *Russengold*, *Schrittfehler* und *Mord unter Komplizen* wurden 2025 in überarbeiteter Neuauflage im Vigilia-Verlag veröffentlicht. Mit *Aus Liebe sterben*, einer neuen Originalausgabe aus demselben Jahr, setzte Richard Grosse seine Kommissar-Bircher-Reihe fort.

DANKSAGUNG

Ich danke Herrn Horbank, Geschäftsführer der Firma ARANEUS für die sorgfältige Prüfung der Textpassagen, die Grundlagen des Internets und E-Mailverkehrs tangieren.

Wieder einmal hat mich Olivia Kuderewski, meine wunderbare Lektorin, kritisch einfühlsam durch das Buch begleitet.

IMPRESSUM

AUS LIEBE STERBEN

Kriminalroman von Richard Grosse

1. Auflage 2025 | Originalausgabe
Vigilia-Verlag UG, Kelkheim
info@vigilia-verlag.de

© 2025, Vigilia-Verlag UG. Alle Rechte vorbehalten.

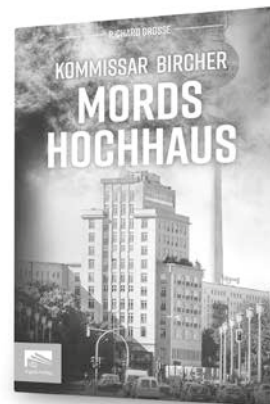
Gestaltung: SMD. THE CREATiVE HOUSE, Darmstadt

ISBN: 978-3-9826648-3-5

Druck und Distribution: tredition GmbH,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

Besuchen Sie uns im Internet:
www.vigilia-verlag.de

AUS DER GLEICHEN KRIMIREIHE



RICHARD GROSSE

MORDS HOCHHAUS KOMMISSAR BIRCHERS ERSTER FALL

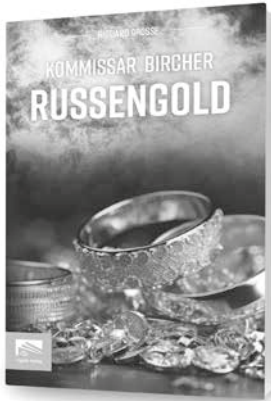
Ostberlin, 1975. Im »Haus des Kindes« am Strausberger Platz, einem Prestigeobjekt der DDR, werden mehrere Frauen erdrosselt – und das mitten unter verdienstvollen Bürgern und Funktionären. Die Opfer: Frauen, die mit der »sozialistischen

Moral« offenbar ihre Mühe hatten. Major Karl Bircher, ein zum Polizisten umgeschulter Biologielehrer, übernimmt die Ermittlungen und gerät in ein Geflecht aus Intrigen, amourösen Verwicklungen und schrulligen Nachbarn. Doch seine Nachforschungen wecken Misstrauen – auch im Staatsapparat. Wer will die Wahrheit verhindern?

Ein atmosphärisch dichter Krimi aus dem Herzen der ehemaligen DDR, mit einem ungewöhnlichen Ermittler und einem doppelten Spiel aus Moral und Macht.

272 Seiten, ISBN: 978-3-9826648-4-2

AUS DER GLEICHEN KRIMIREIHE



RICHARD GROSSE

RUSSENGOLD

KOMMISSAR BIRCHERS ZWEITER FALL

Moskau, 1977. Kurz vor ihrem Abschluss an der Lomonossow-Universität feiern Rainer und Ullrich mit ihren Kommilitonen ausgelassen auf der elterlichen Datsche eines Freundes. Wenige Tage später wird einer der jungen Männer tot im Schnee gefunden. Da DDR-Bürger in den Fall verwickelt sind, reist Kommissar Bircher nach Moskau. Doch der Fall wird rasch zu den Akten gelegt.

Zurück in Berlin begegnet er Rainer und Ullrich erneut – sie handeln mit sogenanntem »Russengold«, rötlich schimmernden Ringen aus der Sowjetunion, leicht zu erkennen und nicht selten Anlass für Gerede. Als weitere Todesfälle folgen, darunter auch ein früherer Mitstudent, beginnt Bircher zu ahnen, dass der Tod im Schnee nur der Auftakt zu etwas Größerem war ...

412 Seiten, ISBN: 978-3-9826648-5-9

AUS DER GLEICHEN KRIMIREIHE



RICHARD GROSSE

SCHRITT FEHLER

KOMMISSAR BIRCHERS DRITTER FALL

Ostberlin, 1980. In einer angesehenen Klinik sterben mehrere Patienten kurz nach der Implantation eines Herzschrittmachers – ohne erkennbare Ursache. Major Karl Bircher beginnt zu ermitteln. Alles scheint regelkonform: keine Komplikationen, keine Hinweise auf Kunstfehler. Doch je tiefer Bircher gräbt, desto seltsamer wird der Fall. Und Bircher gibt sich mit naheliegenden Erklärungen nicht zufrieden.

Als ein weiterer Mann stirbt, kommt ihm ein ungeheurer Verdacht: Könnte jemand gezielt Patienten mit Herzschrittmachern ins Visier genommen haben? Die Spur führt in den hochsensiblen Klinikbetrieb, wo medizinische Routine, Technik und Täuschung mysteriös ineinandergreifen. Doch wie weist man einen Mord nach, wenn alles nach einem natürlichen Tod aussieht?

400 Seiten, ISBN: 978-3-9826648-6-6



RICHARD GROSSE

MORD UNTER KOMPLIZEN

KOMMISSAR BIRCHERS Vierter Fall

Berlin, Anfang der 1990er-Jahre. Aus der volkseigenen »Berliner Duft« wird die »Berlin Beauty GmbH«. Ein bayerischer Berater verspricht Erfolg im Westen wie im Osten – mit dem neuen Duschgel »Super Sun Shine«. Doch mitten in der Euphorie stirbt Geschäftsführer Schulz. Und er bleibt nicht der Einzige.

Karl Bircher, ehemals Major der Kriminalpolizei der DDR, nun Kommissar im vereinten Berlin, übernimmt die Ermittlungen. In den Fluren des aufpolierten Betriebes tun sich Risse auf: alte Loyalitäten, neue Abhängigkeiten – und ein tödliches Gift. Der Duft des Erfolgs wird zum Geruch der Täuschung, bis niemand mehr weiß, wer wem noch trauen kann ...

408 Seiten, ISBN: 978-3-9826648-7-3